

Die Rückkehr der Giganten

Wir stehen auf den Schultern riesenhafter Kinder und Frauen, Nephilim, die sich gegen die bestehende Ordnung erhoben, jahrtausendlang unter dem Ätna verborgen, verantwortlich für unzählige Naturkatastrophen infolge ihrer ungeheuren Hoffart, und nun ans Tageslicht zurückgekehrt, um uns den Weg zum Ragnarök zu weisen.

Jene, die die Inseln und die Berge schufen, die gewaltige Bauten errichteten und die Autorität Gottes offen herausforderten, sind jetzt unter uns.

STEFANIA BISON

Aus der ASCHE der VERGANGENHEIT die RESSOURCEN der ZUKUNFT

Akira Zakamoto. Das Industriegebiet von Porto Marghera. Der vom Turiner Maler für die Leinwände dieser Ausstellung gewählte Schauplatz ist sinnbildlich. Keine zufällige Wahl – voller tiefer Bedeutungen – und eine, die wenig Raum für Deutungszweifel lässt. Entstehung und Entwicklung von Porto Marghera gehen auf 1917 zurück, als der venezianische Unternehmer Volpi vom Ministerium für öffentliche Arbeiten die finanzielle Leitung des Projekts zum Bau des Industriehafens erhielt. Binnen fünfzig Jahren verdreifachte sich das Industriegebiet, und aus einer auf den Schiffbau bezogenen Produktion wurde es zum Motor der petrochemischen Branche. Der Wirtschaftsboom steigerte die Produktion, und mit ihr vervielfachten sich die Probleme der Luft- und Lagunenwasserverschmutzung und die schweren, dokumentierten Folgen für die Gesundheit der Arbeiter. Schauplatz großer Firmenfusionen, gewerkschaftlicher Kämpfe und Proteste, begann Marghera mit der Krise der Petrochemie erneut, sich in sich selbst zurückzuziehen. Nach und nach wurden die Fabriken aufgegeben, in Erwartung eines Projekts zur Aufwertung und Sanierung des Gebiets. Und genau in diesem Augenblick kommen unter bleiernen, von Schadstoffen gesättigten Himmeln und hinter drohenden Rauchsäulen mit großen Schritten die Kinder Zakamotos. Vergessen wir die blonden Putten der Ikonografie der Vergangenheit, denn Akiras Kinder sind keine gewöhnlichen Kinder. Es sind Giganten, und nicht nur an Statur, die mit ihrem bald strengen, bald drohenden Blick Schornsteine und Fabrikskelette zerstören. Und indem sie uns gerade ins Gesicht sehen, klagen sie uns an. Schwer, sich abzuwenden, um ihren Augen auszuweichen, denn vor ihnen sind wir alle verantwortlich für die ökologische und soziale Verwüstung, die wir im Lauf eines Jahrhunderts zustande gebracht haben. So interessant wie neuartig sind die ikonografischen Mittel, die der Künstler wählt, um das Thema der Arbeit anzugehen. Auf diesen gemalten Seiten wird sie ausschließlich durch die Gebäude heraufbeschworen, die sie ein Jahrhundert lang beherbergten, so wie die Anwesenheit der Arbeiter mitgemeint, aber nie ausgesprochen ist. Auch in diesem Zusammenhang bestätigt sich Zakamoto als realistischer Maler, der die

Regeln dieser Malerei jedoch absichtlich nicht befolgt. Akira schreit seine Anklage gegen die heutige Gesellschaft nicht offen heraus, sondern sublimiert sie und verurteilt sie, indem er sie sublimiert, indirekt. Es sind Werke von starker, unmittelbarer visueller Wirkung, in denen die dunklen, rauen Töne einen glücklichen farblichen Kontrapunkt zum Rot der Kindershirts bilden, das bezeichnenderweise an die Blechverkleidungen der Fabriken erinnert. Beim Betrachten dieser Leinwände merken wir, dass alles genau am richtigen Platz ist, dass es nichts Überflüssiges gibt und nichts, was das Auge stört, keinen unnötigen Beschreibungseifer, der nur dem Betrachter zublinzeln und den Raum füllen soll. Wie immer versteht es der Künstler, Abwesenheiten und Anwesenheiten klug zu dosieren und mit Bedeutung aufzuladen. Doch versuchen wir nun, den Blickpunkt zu wechseln und diese malerischen Kompositionen aus einem anderen Winkel zu betrachten. Wir bemerken, dass in Wahrheit nichts gänzlich abgeschlossen ist und dass ein Spalt Hoffnung besteht: Die schweren, aschgrauen Himmel lassen Fetzen von Blau frei, die den Blick auf eine Zukunft öffnen, die anders sein kann und muss. Hätte Zakamoto sich und uns keine Möglichkeit der Erlösung zugestehen wollen, hätte er allein die Umrisse der Industriebauten sprechen lassen. Doch hier sind die wahren Hauptfiguren die Kinder, die von vornherein Versprechen und Hoffnung der Zukunft sind. Sie sind es, die, indem sie die Vergangenheit erbarmungslos zerstören, uns die Möglichkeit geben, die Fundamente eines anderen und besseren Morgen zu bauen. Porto Marghera ist also nichts anderes als das Sinnbild eines Jahrhunderts, das Wirtschaft und Gesellschaft radikal verändert hat und dabei oft die Menschenrechte und die einzelnen Individualitäten mit Füßen trat. Das Kind, das uns im Werk *Das Ende der Arbeit* mit spöttischem Lächeln ansieht, ist in Wahrheit der Ausgangspunkt, von dem aus neu zu beginnen ist. Denn jedes Ende setzt immer einen neuen Anfang voraus.

STEFANIA BISON

AUF DEN SCHULTERN DER GIGANTEN

Die Welt, gesehen von Akira Zakamoto. Allein bei Künstlern, so weiß man, ist das Erwachsenenleben die natürliche Fortsetzung der Kindheit; darum sagt man, Künstler seien große Kinder. Alberto Savinio

Von der ersten Begegnung mit Akira Zakamoto erinnere ich ohne Zweifel meinen schlecht verhohlenen Versuch, in seinem Gesicht irgendeine Erinnerung an orientalische Züge zu entdecken: nichts zu machen, Akira ist kein Japaner, noch hat er in seinem Stammbaum Vorfahren aus dem Land der aufgehenden Sonne. Als ich dann seine Biografie las, die ihn als von Außerirdischen entführt schildert, fragte ich mich neugierig, welche Art von Malerei er wohl machen könnte. Es geschieht mir oft, nach der Begegnung mit einem Künstler zu erraten zu versuchen, welche Malerei er macht. Kinder, viele, erfasst in ihren natürlichsten Ausdrücken, aber auch und vor allem in ihren unglaublichsten. Nein, ich hätte nicht erwartet, dass Akira nicht nur, sondern hauptsächlich Kinder malt. Die Kindheit lebt in und

neben jedem von uns, obwohl sie die einzige Dimension ist, aus der wir alle unwiderruflich ausgeschlossen sind. Sie ist ein vielgestaltiges, faszinierendes und zugleich unbekanntes, geheimnisvolles Universum. Seit Jahrhunderten fordert sie die Aufmerksamkeit und die Schöpferkraft von Philosophen, Dichtern, Schriftstellern und Künstlern heraus; sie ist eine Reise à rebours, der wenige widerstehen konnten und die jeder von uns, in verschiedenen Formen, wenigstens einmal im Leben zu unternehmen versucht hat. Vielleicht weil sie zugleich unsere Vergangenheit und eine unserer möglichen Zukünfte darstellt. Faszinierend, ohne Zweifel. Beunruhigend, ohne Zweifel. Die Wahrheit ist, dass die aus der Ferne betrachtete Kindheit sich stets mit einer heftigen Melancholie färbt, weil sie die verlorene Welt ist und vor allem eine einzigartige, unwiederholbare Weise des Fühlens, Sehens, Berührens darstellt, deren unmittelbare Kenntnis das Erwachsenenalter verloren hat. An den Kindern beneiden wir das Staunen, mit dem sie die Dinge betrachten, mit dem sie das Geheimnis des Lebens zu ergründen suchen. Naiv? Nein, ganz und gar nicht. Und Zakamotos Leinwände beweisen es uns. Vergessen wir die blonden Köpfe und die lieblichen Formen der Putten. Akiras Kinder sind wahrhafte Giganten — und nicht nur an Statur — Hüter und Träger einer alten und zugleich noch werdenden Weisheit. Und so sind wir Erwachsenen die Zwerge auf den Schultern dieser Kind-Giganten, und auf sie geklettert haben wir die Möglichkeit, darüber hinauszuschauen. Über das Sichtbare hinaus, über das Greifbare hinaus. Über alles hinaus, was uns an die Gegenwart bindet und uns ihr verpflichtet. Lassen wir uns jedoch von Zakamotos Leinwänden nicht täuschen. Denn trotz ihrer konstruktiven Wesentlichkeit tragen sie Botschaften, die nicht unmittelbar und leicht zu entschlüsseln sind. Und mit Wesentlichkeit meine ich das klare, lineare Gleichgewicht, das jede seiner gemalten Seiten beherrscht. Beim Betrachten eines seiner Werke merken wir bald, dass alles genau am richtigen Platz ist, dass es nichts Überflüssiges gibt und nichts, was das Auge stört, dass es keine unnützen Beschreibungen gibt, die nur den Raum füllen sollen. Abwesenheiten und Anwesenheiten sind klug dosiert von der Hand eines Künstlers, dem es, wie mir scheint, nicht darum geht, um jeden Preis zu gefallen. Akira hat die Kunstgeschichte des zwanzigsten Jahrhunderts aufgenommen und scheint zugleich reinen Tisch mit ihr gemacht zu haben. Seine Werke haben keine Vergangenheit — und darum ist es müßig, Zitate und Verbindungen zu ihr zu suchen — aber sie haben eine Gegenwart, die in jedem einzelnen Detail lebt und gebieterisch schreit. Betrachten wir Zakamoto also als realistischen Maler unserer Zeit, der seine Anklage gegen die heutige Gesellschaft nicht herausschreit, sondern sie sublimiert und, indem er sie sublimiert, indirekt verurteilt. Er stellt die Welt, die wir kennen, auf den Kopf und verändert die Kräfteverhältnisse zwischen den Dingen: Er führt uns an der Hand in eine liliputanische Welt, in der die Häuser plötzlich klein werden und die Kinder zu Giganten, die uns, nicht zufällig, fast immer den Rücken zukehren. Er führt uns an einen Strand, an dem eine Gruppe reifer Frauen von der Riesengestalt eines in die chinesische Flagge gekleideten Mädchens überragt wird, das aus dem Meer auftaucht

und rasch zum Ufer läuft: das ist die Sublimierung der Wirklichkeit, die gleichwohl die Züge einer Mahnung und einer Warnung vor dem annimmt, was die Zukunft uns bringen könnte. Doch die seine ist auch die Welt, in der Agnese sich auf magische Weise zwischen den Wolken verliert, in der Matteo — Knabe und Held zugleich — ein Superman ist, der sich von der Mühe erholt, uns auf den Schultern zu tragen. Die seine ist die Welt, die wir durch den Blick des Kindes sehen können, das hoffnungsvoll und mit der Vespertüte in der Hand seinen ersten Tag in der Zukunft beginnt. Und es ist eine Welt, die uns trotz allem mit Hoffnung erfüllt und die uns gefällt.

Luca Motolese

motolese.com — Originaltext auf Italienisch